

26. Januar 2007, Neue Zürcher Zeitung

Der Orient des Orients

Die islamische Welt tut sich schwer mit ihrem eigenen Kulturerbe

François Zabbal

Nicht erst seit Samuel Huntingtons umstrittener Theorie vom «Kampf der Kulturen» wird die islamische Welt primär im Zeichen des Antagonismus gegenüber dem Westen wahrgenommen. Der folgende Beitrag stellt die Frage, ob nicht auch ein verengter Blick auf die eigene Kultur zu den heutigen Entwicklungsdefiziten beigetragen hat. **[Diese Frage ist ihre eigene Antwort: ohne „Verengung“ der islamischen Tradition hätte sie nicht in einen Antagonismus mit dem Westen geraten können. Aber die Frage ist, wie sie diese „Verengung“ im Blick auf die eigene Tradition auflösen kann. Etwa indem sie nun zu bedenken beginnt, wie großartig die osmanische Geschichte war?]**

Der erste Schock, den die islamische Welt in ihrer Begegnung mit dem Westen erfuhr, datiert nach Ansicht vieler Historiker auf das Jahr 1798, als Napoleons Expeditionsheer in Ägypten einmarschierte. Im Lauf des 19. Jahrhunderts fielen dann ihre Bastionen eine um die andere vor der militärischen Übermacht der Europäer; und nach dem Ersten Weltkrieg besiegelte die Aufteilung ihrer Territorien zwischen der britischen und der französischen Kolonialmacht das vorläufige Ende des jahrhundertealten kämpferischen Antagonismus zwischen Orient und Okzident. **[Kurzer Sturzflug durch zweihundert Jahre Geschichte, in denen der „Antagonismus“ viele Stadien durchlebte, deren wirklich und global kollidierende erst noch bevorstehen. Napoleons Raubzug war das Menetekel: gut hundert Jahre vor dem Fall des Osmanischen Imperiums, spaziert er durch eine Provinz der letzten islamischen Weltmacht. Das „vorläufige Ende“ wurde kaum dreißig Jahre später mit der Gründung des Staates Israel beendet. Und nun harren wir der Dinge und weiteren Schocks, die da kommen werden.]**

Bruch mit Türken und Persern

Mehr noch als die militärische Niederlage zerrüttete der wirtschaftliche, gesellschaftliche und ideologische Druck des Westens das Selbstverständnis der muslimischen Gesellschaften. **[Dieser „Druck“ beruhte und beruht auf der Überlegenheit des Westens; er ist insofern unvermeidlich und unschuldig; es ist kein „ideologischer“ Druck einer Ideologie, sondern das erdrückende Übergewicht einer fortgeschrittenen Freiheitswelt über und auf eine stagnierende Unfreiheitswelt.]**

Der Versuch, sich dem westlich geprägten Fortschritt anzupassen, führte zu einer existenziellen Kulturkrise, deren Auswirkungen bis heute spürbar sind.

[Und sich noch extrem verstärken werden, weil an der „Anpassung“ (ein problematisches Wort) der Zweiten an die Erste Welt kein Weg vorbeiführt. Der Islamismus ist die ultima ratio des Islams, die verzögerte „Anpassung“ verhindern zu können. Das Dilemma der Zweiten Welt, a) ihre Kultur, also die aktuelle, erhalten zu wollen und zugleich b) unausweichlich modernisieren zu müssen, muß als „Aggression“ des mächtigen Okzidents gegen einen ohnmächtigen Orient erfahren werden. - Wie können daher jene Kräfte und Tendenzen in der Zweiten Welt gestärkt werden, welche die „Aggression“ als ihr Gegenteil erkennen, als schier endlose Bemühung der Ersten Welt, die politische Missionierung der Zweiten Welt voranzutreiben und abzuschließen? Dies geschieht an sich an vielen Fronten permanent; und dennoch erhebt sich die Frage, ob das Ziel der Missionierung ohne große Kollision erreicht werden kann. Allerspätestens am Ende des 21. Jahrhunderts wird diese Frage beantwortet sein.]

Die arabischen Denker des frühen 20. Jahrhunderts suchten nachgerade obsessiv nach Gründen, um die gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Rückstände ihrer Kultur gegenüber dem Westen zu erklären. Diese Erklärung schien sich von selbst zu finden, als die Türken den Turanismus propagierten - die nationalistische Vision einer Vereinigung der turkstämmigen Völker in einem vom Balkan bis zum heutigen China reichenden Imperium, die den ethnischen und konfessionellen Pluralismus des Osmanischen Reichs ablösen sollte. [Eine Idee, die bekanntlich nach 1989 wieder auftauchte, um ziemlich rasch zu entschlafen. Die Türkei strebt nun endgültig in die EU, denn eine Rückkehr in die islamische Kultur ist unmöglich, und ebenso ist ein neutraler Status zwischen EU und Islamischer Welt unmöglich. - Die Erklärung der arabischen Denker war naiv; weil das Osmanentum „die Araber“ nicht mehr führen wollte, deshalb seien sie - führerlos, identitätslos – zurückgeblieben und alleingeblichen. In der Tat war dies die Konsequenz der Implosion des Osmanischen Imperiums, und diese die Voraussetzung für das kolonialistische Einrücken der europäischen Mächte (Völkerbund, England, Frankreich) in den Nahen Osten. Aber warum waren die Araber unfähig, ein dem osmanischen vergleichbares und gleich mächtiges Imperium zu errichten? Weil deren Vision von einer arabischen (Super)Nation oder auch Umma - ohnehin ohne das schiitische Persien - a) unbestimmt und b) unausführbar war. Es sollte nicht sein, was nicht sein konnte. Und daran hat sich am Beginn des 21. Jahrhunderts nichts geändert. Riad ist nur geistliches Zentrum, kein politisches, im Widerspruch zur strengen muslimischen Lehre: denn nur ein Kalifat kann die Einheit der Umma regieren und repräsentieren.]

Im arabischen Raum wurde dies als feindselige Abkehr empfunden, und rasch war man mit dem - von europäischen Denkern entlehnten - Konzept

bei der Hand, die osmanische Herrschaftszeit sei nichts anderes als eine fast tausendjährige Epoche des Despotismus gewesen, während deren die arabische Zivilisation einen irreversiblen Niedergang erlitten habe. [Ein Argument, das nur dann stichhältig gewesen wäre, wenn die Araber (und Perser) ab sofort eine eigene Welt, eine befreite und sich befreiende hätten aufbauen können. Auf welcher Grundlage, nach welchen Prinzipien? Mit Kalifat und Sultanat? Mit extrem vormoderner Rechtssetzung und Kultur? Der Despotismus der Türken war nicht zufällig über die Araber gekommen. Und die Notwendigkeit, diesen Raum irgendwie zu befrieden, - durch das Eingreifen der Kolonialmächte - war unausweichlich. Darüber zu jammern, daß die Franzosen und Engländer und der Völkerbund alles falsch gemacht hätten, ist kindisch, weil niemand sagen kann, wie das richtige Handeln (mit wem?) hätte bewerkstelligt werden sollen. - Diese Kindischkeit kehrt heute wieder, beim zweiten Versuch, beim wesentlich entschiedeneren der Amerikaner und ihrer Alliierten von heute; daher auch die antiamerikanische Entrüstung hierzulande: denen soll gelingen, was unseren Vätern (Engländern, Franzosen, Europäern) nicht gelang?]

Entgegen aller historischen Evidenz begrenzten diese arabischen Denker das «goldene Zeitalter» des Islam auf die ersten Jahrhunderte nach der Zeit des Propheten und warfen einen Mantel des Schweigens über die Blütezeit der turko-mongolischen Reiche. [Ganz ohne „historische Evidenz“ war diese Begrenzung wohl nicht; allerdings müsste der Autor genauer angeben, wann diese „ersten Jahrhunderte“ endeten. Sie endeten mit der größtmöglichen Ausbreitung des Islam (bis nach Spanien), wohlgemerkt: des vorosmanischen Islam. Damals allerdings konnte man von einem islamischen Imperium reden, doch das ist lange her und kehrt nicht wieder. - Der Autor verkennt daher, daß die „Blütezeit der turko-mongolischen Reiche“ nur möglich war, weil für die anderen islamischen Reiche eine Verfallszeit angebrochen war, die bis zum heutigen Tage anhält.]

Eine Reihe von Ereignissen verschärfte noch den Bruch zwischen Türken und Arabern. Auf politischer Ebene kulminierte der latente Konflikt erstmals in der Revolte, die der Scherif Hussein, der Emir von Mekka, mit Unterstützung Lawrences von Arabien 1916 gegen den osmanischen Sultan anzettelte. [Und wie sollen die Araber von heute der osmanischen Kultur als einer großen und vorbildlichen gedenken können? Der Todfeind von gestern soll Vorbild für eine Neuorientierung der islamischen Welt von morgen werden? Und daß Lawrence nicht allein an der militärischen Unterlegenheit der Araber gescheitert ist, sollte (noch) bekannt sein.]

Noch stärker wirkte sich Atatürks westlich orientierte Politik und insbesondere seine Aufhebung des Kalifats im Jahr 1924 aus - eine Massnahme, deren symbolischer Stellenwert einem Erdbeben gleichkam, das die gesamte islamische Welt erschütterte. [Sie ist - entfernt - vergleichbar einer Abschaffung des Papsttums, vor der napoleonischen Ära Europas.] Die Scheidung wurde endgültig vollzogen, als die Türkei das

lateinische Alphabet einführte und ihre Sprache von den arabischen Lehnwörtern «reinigete», die sich seit Jahrhunderten etabliert hatten. [Womit die Türken ihre sakrale Sprache verloren, der die Araber zutrauen, eine gottgewollte Überlegenheit über die ganze Welt ihnen anvertraut zu haben. Die „Alphabetisierung“ des osmanischen Imperiums beschloß dessen Abdankung; zwar ein Triumph des Westens, aber die Konsequenz Atatürks bleibt bewundernswert bis heute: die einzige geglückte Revolution Europas im 20. Jahrhundert, deren Kinder nicht geknebelt und vernichtet wurden, wie jene der Nationalsozialisten, Faschisten und Kommunisten. Aber die Revolution Atatürks wird erst mit dem Beitritt der Türkei zur EU ihren geschichtlichen Sinn erfüllt und vollendet haben.]

De facto war dies nicht der erste Bruch, der innerhalb der islamischen Welt stattgefunden hatte. Schon im 16. Jahrhundert führten die Auseinandersetzungen zwischen dem sunnitischen Reich der Osmanen und dem schiitischen der Safawiden zu einer territorialen und politischen Kristallisation der beiden großen theologisch- politischen Strömungen des Islam. Zwar gab es nach wie vor schiitische Minderheiten westlich und sunnitische Minderheiten östlich der militärischen Grenze, welche die beiden Großreiche fortan trennte; aber die Identifikation des Schiismus mit Persien wurde bald so stark, dass es kaum mehr möglich schien, diese Glaubensrichtung außerhalb des persischen Kontexts zu sehen. [Dies ist - in entferntem Vergleich - wie wenn der Protestantismus Luthers im neuzeitlichen Europa (fast) allein auf Deutschland wäre begrenzt geblieben. Der Vorteil der persischen Begrenzung war bis dato, daß kein großer Religionskrieg zwischen beiden Konfessionen - dem Dreißigjährigen Krieg vergleichbar - stattfinden konnte und musste. Ob dies mit einem atomar bewaffneten Iran anders werden wird, kann heute kein Irdischer vorhersehen, ebenso nicht, wohin die Entwicklung des Irak führen wird.] Die osmanischen Machthaber ihrerseits unterdrückten die arabischstämmigen Schiiten in Libanon und im Irak, um sich so für die Machenschaften der persischen Schahs zu rächen. [Ein eher schwaches Argument; nicht um Rache an (welchen?) Machenschaften des Schahs dürfte es zuallererst gegangen sein, sondern um Bewahrung des einzig wahren Glaubens vor der Verwirrung durch die Andersgläubigen (die häretischen Schiiten und andere Falschgläubige). Und der einzig wahre Glaube war letztlich der durch den Wahhabitismus gereinigte Ur-Islam. Dieses Konstrukt dient bis heute jedem islamischen Fundamentalismus als Grundlage. - Wie man den Eroberungsfeldzug der saudischen Beduinen diesbezüglich deuten soll, ist bis heute offen. Ist er der steckengebliebene Versuch, auch die schiitischen Häretiker entweder zu vernichten oder in die wahre Umma zurückzuholen? Daß dieses saudisch-wahhabitische Unternehmen an der Mauer Osmaniens zerschellte, obwohl das Osmanische Reich eben selbst dabei war, zugrunde zu gehen, ist für den wahren Moslem bis heute kaum zu begreifen. Daher muß der böse Westen oder das noch böseres Judentum dahinterstecken.]

Zwar blockierte der Antagonismus den Austausch zwischen dem sunnitischen und dem schiitisch geprägten Kulturkreis nicht vollständig, und im 20. Jahrhundert intensivierte er sich dank neuen Kommunikationstechnologien und größerer Mobilität. Auf ideologischer Ebene freilich blieb der Graben breit und tief; periodische Krisen und Konfrontationen rissen ihn weiter auf, und die Feindseligkeit gegenüber Iran resultierte gelegentlich in einer totalen Negation von allem, was die persische Kultur zur islamischen Zivilisation beigetragen hatte. [Sollte der Autor daher vorschlagen wollen, die arabische Kultur möge sich bei der osmanischen durch Erinnerung, bei der persischen durch aktuelle Annäherung gleichsam bedienen, um sich neu zu begründen, um den Antagonismus gegen den Westen loszuwerden, dann müsste man sich fragen (als relativ unbeteiligter Beobachter): kann das a) gut gehen, und ist es b) überhaupt möglich und sinnvoll?]

Die Zivilisation denken

So ist in der arabischen Welt ein doppelter Bruch mit der türkischen und der persischen Kultur auszumachen; ein Bruch, der einer Amputation des arabischen Gedächtnisses gleichkommt und der die weitgehende Unfähigkeit zur Folge hat, die Vergangenheit in ihrer Vielschichtigkeit zu verstehen und fruchtbar zu machen. [Aber wäre - um wieder den entfernten Vergleich zu bemühen - den Protestanten gedient, wenn sie ihre Probleme durch Anamnese der gewiß überaus vielschichtigen Vergangenheit des Katholizismus zu bewältigen suchten? Und ebenso umgekehrt: wenn der Katholizismus von heute sich beim Protestantismus von gestern bediente? - Vom „Verstehen“ zum „Fruchtbarmachen“ ist in der je aktuellen Geschichte (im Heute) ein mehr als weiter Weg. Was soll wie und wozu fruchtbar gemacht werden?]

In dieser verengten Sicht zählt einzig das imaginäre «goldene Zeitalter» des Propheten und seiner ersten Nachfolger. [Und das ist falsch genug; es ist, wie wenn das Christentum von heute versuchte, seine intendierte Neuevangelisierung Europas durch Rückbesinnung auf das Hochmittelalter (oder gar auf das sogenannte Urchristentum) zu organisieren; man kann das Mittelalter (jede Vergangenheit) in dieser Weise nicht „fruchtbar“ machen. Dies geht nur, wenn die Neuansätze selbst so fruchtbar sind, daß sie das Alte (eine angeblich großartige Vergangenheit) als Mittel, als Anregung, als Stoff, als Scheinlegitimierung des Neuen usf, integrieren und wirklich „gebrauchen“ können. Nichts davon ist im aktuellen Islam möglich.]

Gewiss - auch Europa hatte in der Renaissance, an der Schwelle der Moderne, auf das im Mittelalter teilweise vernachlässigte griechisch-römische Kulturerbe zurückgegriffen; und die arabische Renaissance zu Ende des 19. Jahrhunderts hoffte, sich in ähnlicher Weise auf seit Jahrhunderten vergessene Werte abstützen zu können. Aber diese Rückbesinnung verbaute sich von Anfang an selbst den Weg, indem sie sich obsessiv aufs «Authentische» und «Ursprüngliche» in Religion,

Sprache und Kultur fixierte. [Von der Schwelle der Neuzeit zur Schwelle der Moderne war noch ein weiter Weg: von 1600 bis 1914, grob nummeriert. - Das Mittelalter hat nicht das Erbe „vernachlässigt“, sondern überhaupt erst entdeckt; teils unter Mithilfe der damals noch relativ frei agierenden und tradierenden arabischen Philosophie. - Die arabische Rückbesinnung (federführend: Muhammad ibn Abd al Wahhab, ausführend: Saudismus) war keine philosophische, keine - nach unseren Kriterien - reflektierende, wissenschaftliche, vor allem: keine freie. - In Europa hatte bald jedes Dezennium, jedes Land, jede Universität, jeder Orden, jede Schule usf ihren je eigenen Aristoteles und Platon (trotz heftiger Widerstände seitens des scheinallmächtigen Klerus und König- oder Kaisertums); und von daher ihre je eigenen Neukonzepte (Begriffe) von Staat, Gesellschaft, Kirche, Religion usf. Dieser ganze Kampf (dem immerhin ein Dreißigjähriger Krieg entkroch) blieb dem Islam wohl erspart, aber der Preis dafür war jene Obsession aufs „Authentische“, - aufs Goldene Zeitalter seiner Geschichte Und die Saudischen Eroberungskriege, durchaus erfolgreich (und extrem grausam und barbarisch) in ihrer Hemisphäre, (Völkerbund, England und Frankreich wollten die arabische Halbinsel ganz anders teilen und gestalten) schienen die geglückte „Wiederholung“ und daher Weiterführung der ersten glorreichen Expansion des Islams zu sein. Ein Schein, der bitter enttäuscht wurde. - Aber Al Qaida versucht nun weiterzumachen: der dritte Anlauf. Nach diesem wird Ruhe sein. Jener der Taliban wurde rasch gebüßt, jener der Salafiyten rennt mit dem Kopf ihres Hamas-Ablegers in Palästina gegen die Mauern Israels und des Westens.]

Während die Grösse einer Zivilisation sich gemeinhin auf ihre Fähigkeit gründet, ein vielfältiges kulturelles Erbe zu assimilieren und zu einer gelungenen Synthese zusammenzuführen, war man im Falle des Islam bemüht, das arabische Erbe zu isolieren und als einzig gültige Quelle einzusetzen; in der Sprache des Korans sah man die Essenz des Arabischen schlechthin, so dass sogar Adonis, einer der grossen arabischen Lyriker der Gegenwart, sie als das einzige bewahrenswerte historische Erbe betrachtet. [Daher ist die moderne Zivilisation die größte aller bisher gewesenen: sie kann (dank ihrer institutionalisierten Freiheit) sogar das nicht mehr Integrierbare integrieren, sie kann als ihr eigenes Paradox existieren. Eine Sache, die sogar über unseren (modernen) Verstand geht, wie erst über den religiösen einer Religion, die meint, an Koran und Scharia eine Kraft und Macht zu besitzen, die alle modernen Differenzierungen und Entwicklungen integrieren könnte. - Und man muß schon ein Hohlkopf von einem großen Dichter sein, um eine Kultur allein als Sprachkultur zu definieren. Jedem Tierchen sein Pläsierchen. - Aber man kann diese Stelle auch modern lesen: Adonis beantragt ein Museum für das göttliche Arabische, doch alles andere der islamischen Kultur wird modern, sucht und findet ihre Moderne. - Ein aporetischer Gedanke. Ohne Koran und Scharia ist das Arabische bald göttlich nicht mehr. Ein Lyriker macht noch keinen neuen Sprachsommer]

Die gleiche Fähigkeit zur Synthese zeichnet auch eine gute Religion aus, die den spirituellen Bedürfnissen der Menschen entspricht und in wechselnden historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten immer wieder Ideen und Werke von universaler Gültigkeit hervorzubringen vermag. [Dies sind gutgemeinte und salbungsvolle Worte. Wie könnten ihnen Taten folgen? Welche neuen Ideen von universaler Gültigkeit könnte die heutige islamische Kultur beispielsweise im Feld des Politischen a) entdecken und b) entwickeln?]

Die Leistungen, durch welche Geist, Kreativität und Vorstellungskraft des Menschen eine Religion im Lauf der Jahrhunderte bereichert und immer wieder aus erstarrten Dogmen befreit haben, sind - was leider öfters vergessen geht - ein ebenso integraler Bestandteil dieser Religion wie deren geheiligte Texte. [Der salbungsvolle Verweis auf die fruchtbare Spiritualität der islamischen Religion und Kultur hilft nicht, das Problem zu lösen. Noch weniger eine Erinnerungskultur an vergangene Spiritualitäten und „Synthesen.“ - Daß der Wahhabitismus nach einer einzigen und endgültigen Deutung (und Anwendung) der Heiligen Schriften suchte (und sie vermeintlich fand), ist der Grund des Übels, von dem hier geredet werden sollte. Versteckt wird es auch, wenn der Autor salbungsvoll das Gegenteil beschwört. Heute an die Pluralität der Vergangenheit erinnern, ist daher sinnvoll nur als (indirekter) Appell an die Gegenwart und Zukunft; aber nicht durch Lernen oder Aneignen der alten Pluralitäten und deren Streite (die haben fast nur mehr historischen Wert), sondern durch Austragen neuer: ist das Problem zu lösen. Es geschieht bereits im Irak, in Afghanistan, in Palästina und anderswo: die westliche Eule der Demokratie hat ihren Flug aggressiv begonnen, in anderen islamischen Ländern vorerst noch passiv und verborgen.]

Es macht den Anschein, als sei die Kultur der eine Vielzahl von ethnischen und religiösen Gemeinschaften übergreifenden Grossreiche im Zeitalter des Nationalstaats zusehends vergessen gegangen. Aber würde man aus der islamischen Geschichte die Perser, die Türken, die Aramäer, die Ägypter, die Berber usw. tilgen - was bliebe von der islamischen Zivilisation noch übrig? [Aber diese Großreiche sind selbst „nicht übrig geblieben.“ - Für Historiker ist die Gesamterinnerung an die genannten Großreiche unverzichtbar, aber für den Politiker, den Klerus, den Mann von der Straße: was soll er damit? Saddam hat es versucht, indem er sich als islamischer Nebukadnezar der Araber erblickte, um zunächst die Perser „heim ins Reich“ Arabiens zu holen. - Daß der Autor versucht, die genannten Großreiche zur heutigen Zivilisation der islamischen Welt zu rechnen, sagt alles über die lädierte islamische Zivilisation von heute.]

Im Gegensatz zu diesem reduktiven Ansatz hat sich der Okzident mit seinem universalistischen und imperialistischen Ausgriff immer wieder auch fremdes Kulturerbe angeeignet. [Aber es ist sinnlos, diesen „Imperialismus“ auf die Geschichte zu begrenzen: es geht nicht um (Neu)Eroberungen der Geschichte, sondern es geht um Eroberung der zurückgebliebenen Zivilisationen durch die fortgeschritteneren. Letztere

sind integrationsfähig, erstere nicht mehr. Letztere tragen den Sinn der Geschichte, erstere möchten deren Ende.]

So führte die europäische Suche nach den «Ursprüngen» dank der archäologischen Forschung im Orient nicht nur zur Entdeckung von Spuren aus biblischer Zeit unter den Restanzen des griechisch-römischen Erbes, sondern sie legte auch die Zeugnisse der vergessenen Zivilisationen Mesopotamiens und Ägyptens frei. [Wunderbar; aber diesen Entdeckungen verdankt Europa nicht die Eroberungen und Erfolge seiner neuzeitlichen und modernen Zivilisationsgeschichte, nicht seine Vorherrschaft in der heutigen Welt, daher nicht jenen „Antagonismus“ von Erster und Zweiter Welt, um den sich heutzutage fast alles (Weltpolitische) zu drehen scheint. - Man muß etwas Neues entdecken wollen und können; wenn nicht, muß man es von jenen Mächten annehmen, die es getan haben und weitergeben möchten.]

Eine arabisch-islamische Renaissance sollte sich nicht auf die Erinnerung jener «Erbsubstanz» reduzieren, die man mit Europa teilt - etwa die vielzitierten griechischen Schriften, die Europa nach dem Mittelalter via die islamische Kultur wieder nahegebracht wurden. Statt auf diese Weise ewig ein blasser Zwillingbruder des Okzidents zu bleiben, sollte die islamische Welt ihr reiches und vielfältiges orientalisches Erbe endlich wahrnehmen und anerkennen. [Der alte - auch unter Europas Historikern und Kulturgrößen beliebte - Kalauer, eigentlich verdankten die Europäer ihren Aufstieg den Arabern, weil diese ihren Aufstiegsgegnern Aristoteles & Company vermittelt hätten, vergisst, daß die Europäer so frech und frei waren, das antike Geschenk sogleich neu zu verpacken und an ihre Zunft- und Zukunftsgegnern in anderer Form und mit anderen und neuen Inhalten weiterzuschicken. Anders nicht war das Alte als Neues fruchtbar zu machen. - Seht die Kinder: sie zerstören zunächst, dann bauen sie auf; zu beidem muß man ihnen Bauklötze schenken.]

François Zabba ist Chefredaktor der vom Pariser Institut du Monde Arabe herausgegebenen Kulturzeitschrift «Qantara».
Aus dem Französischen von as.

Textvorlage: NZZ, vom 26. Januar 2007

Kommentartext: Juli 2007